



1925-01-28

Denkende und sprechende Tiere (28 Jan 1925)

Elisabeth Montgelas

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the German Literature Commons

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19250128&seite=11&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Montgelas, Elisabeth, "Denkende und sprechende Tiere (28 Jan 1925)" (1925). *Essays*. 713.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/713

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Denkende und sprechende Tiere.

Von **Elisabeth Gräfin v. Montgelas** (Salzburghofen).

Während manche unserer Gelehrten dem Tier jede Intelligenz absprechen und in ihm nur ein reines Instinktwesen sehen wollen, stellen es andere wieder in bezug auf sein Seelenleben dem Menschen gleich und trauen ihm geistige Leistungen zu, die diejenigen eines Durchschnittsmenschen weit übertreffen würden. Ich habe mich von meiner frühesten Kindheit an mit Tieren aller Art beschäftigt, viele Hunderte von Vierfüßlern, einheimische und ausländische, im Hause gehalten und bin im ständigen Verkehr mit ihnen zur Ueberzeugung gekommen, daß weder die einen noch die anderen recht haben und daß die Wahrheit in der Mitte liegt. Jedes höhere Tier besitzt zweifellos Verstand, Gedächtnis, Urteilskraft, es fehlt ihm aber im Gegensatz zum Menschen die Fähigkeit, mit Begriffen ohne bestimmte Vorstellungen zu denken. Es denkt also nicht wie der Mensch denkt, sondern eben seiner Art entsprechend. Aufgaben zu lösen aus der Mathematik, wie es die Elberfelder Pferde und die Mannheimer Hunde angeblich in selbständiger Weise tun sollen, liegt außerhalb des Denkvermögens irgendeines Tieres, und wäre es auch noch so klug. Und es hätte diese Fähigkeit für das Tier auch keinerlei Wert. Denn das ist der springende Punkt. Kein Geschöpf besitzt eine Fähigkeit, die ihm von der Natur zwecklos mitgegeben worden wäre, die sich nicht auch schon bei seinen Vorfahren, wenn vielleicht auch in geringerem Maße, gezeigt hätte.

Alle Leistungsfähigkeiten der Menschen und der Tiere sind in einem viele Jahrtausende währenden Kampf mühsam erworben worden, aber nicht als Geschenke des Himmels plötzlich herniedergefallen. Hunde und Pferde, die seit Jahrtausenden gezähmt und dem Dienste des Menschen nutzbar gemacht sind, konnten sich in dieser langen Zeit gewisse Fähigkeiten, die sie im Freileben nicht hatten, in beschränktem Maße aneignen. Sie wurden dem Menschen anhänglich, paßten sich einer geregelten Lebensweise an, arbeiteten für ihn, lernten aufmerksam auf Zeichen achten, für die sie sonst kein Interesse hätten usw. Wann und wo sollten aber diese Tiere die Fähigkeit erworben haben, Quadratwurzeln auszuziehen und die menschliche Sprache dem Sinne nach zu verstehen?

Ich besaß nicht nur Dutzende von Pferden und Hunderte von Hunden, sondern ich hielt auch eine Menge anderer Tiere, unter anderen eine Löwin, zwei Leoparden, viele Affen, Papageien, Rehe und Katzen. Bei keinem dieser vielen Tiere, die ich mit großer Liebe pflegte und auf deren Aeußerungen ich mit intensivster Aufmerksamkeit achtete, konnte ich je ein Zeichen dieser Fähigkeiten bemerken.

Viele unter ihnen verstehen es schnell, den Wünschen ihres Herrn nachzukommen, das heißt aber nicht, daß sie die Worte, die er spricht, dem Sinne nach verstehen. Sie folgen einem Befehl, da sie den Laut, der immer dafür gegeben wird, einmal gewöhnt sind, versagen aber, wenn der gleiche Befehl anders ausgedrückt wird. Der Hund, der dressiert ist auf „Gib Laut“ zu bellen, bleibt stumm, wenn man ihm zuruft: „Bell jetzt mal“, er holt, falls er als Apporteur ausgebildet ist, auf das Kommando: „Such, verloren Apporte“ ein verlorenes Taschentuch, schaut einem aber verständnislos an, wenn man ihm sagt: „Ich habe mein Taschentuch verloren, hol' es mir.“

Ganz anders verhalten sich dagegen die „rechnenden“ und „buchstabierenden“ Tiere: Sie verstehen alles, was man ihnen sagt, aufs erstemal, sie vollbringen Leistungen, die nicht bloß für Tiere

wunderbar wären, sondern auch von keinem Menschen ohne vorhergegangenen gründlichen Unterricht vollbracht werden könnten.

Eine der erstaunlichsten Leistungen des Mannheimer Hundes Rolf sind die Briefe, die er diktiert. Wie viel Erfahrung muß der Mensch sammeln, bis er zum Begriff „Brief“ kommt. Rolf erfaßt auch die ganz von selbst. Wo die Interpunktion hingehört, wurde Rolf nur *einmal* erklärt, er läßt sie seitdem nie aus. Auch darin ist er menschlichen Schülern sehr überlegen. Die Elberfelder Pferde und die Mannheimer Hunde lösen schwierige Rechenaufgaben schneller als es viele gebildete Menschen könnten, sie beantworten Fragen über Dinge, die ihrer Natur ganz ferne liegen. Ihr Verständnis für die gestellten Fragen wird aber stets nur durch Scharren und Klopfen, niemals durch eine Handlung gezeigt. Wie ich in meinen Büchern „Von meiner Löwin“ und „Vom Umgang mit Tieren“ näher erkläre, wäre es meiner Ansicht nach doch viel besser, diesen Tieren einen ganz einfachen Auftrag zu geben, durch dessen Ausführung sie ihr Sprachverständnis viel leichter beweisen könnten, als durch die Lösung schwieriger mathematischer Aufgaben. Wenn Rolf aus einem Nebenzimmer ein Buch, dessen Titel man ihm, da er ja alles lesen kann, angeben könnte, holen würde, so wäre jeder Zweifel an seiner Begabung behoben. Warum ist je von solchen Aufträgen weder bei Möckel, noch bei Krall, Ziegler und anderen je die Rede? Ehe die Handlungen der denkenden Tiere nicht mit ihren Antworten übereinstimmen, und dafür liegt bis jetzt kein einziger Beweis vor, so lange glaube ich, daß ihre angeblich selbständigen Leistungen auf unbewußter Gedankenübertragung oder unbewußter Zeichengebung beruhen. Sie sind stets das Echo des Vorführenden, niemals selbständige Arbeit des Tieres.

Tiere haben eine sehr feine Beobachtungsgabe und viele unter ihnen sind sehr sensitiv, daher leicht beeinflussbar. Die Erfahrungen, die ich als Kind bei der Dressur eines Ziegenbocks, den ich im Rechnen unterrichtete, machte, haben mich davor bewahrt, auf den „klugen Hans“ und seine Nachfolger hineinzufallen.

Für mich besteht heute kein Zweifel mehr, daß die „denkenden Tiere“ in den Fällen, wo Zeichengebung ausgeschlossen ist, auf telepathisch gegebene Befehle handeln. Das Scharren, beziehungsweise Klopfen, wird ihnen mechanisch beigebracht. Wenn sie dies erlernt haben, folgen sie den auf telepathischem Wege gegebenen Antriebs- und Haltsignalen, so daß sie auf diese Weise zu jeder beliebigen Leistung gebracht werden können. Diese Signale werden ihnen aus dem Unterbewußtsein des Menschen übermittelt, ohne daß der Vorführende in seinem Oberbewußtsein Kenntnis davon haben muß. Darauf beruht die Selbsttäuschung, der die Anhänger der „denkenden Tiere“ unterliegen. Das Bewußtsein des Tieres ist seinem Wesen nach dem menschlichen Unterbewußtsein wohl näher als unserem Oberbewußtsein.

Die Tiere sind also lediglich passive Rezipienten für Signale aus dem menschlichen Unterbewußtsein. Daß ein enger seelischer Konnex zwischen Mensch und Tier besteht, ist meinen Erfahrungen nach als sicher anzunehmen. In meinen Tierbüchern bringe ich verschiedene Beweise für die Richtigkeit meiner Ansicht. Der Grund für meine dort geschilderten Dressurerfolge ist zum Teil zweifellos im seelischen Kontakt, der zwischen mir und meinen Tieren besteht, zu suchen. Mit Wortbuchstabieren, Rechenexempeln und anderen unnatürlichen und nutzlosen Dingen habe ich, mit Ausnahme des erwähnten Ziegenbocks, keines meiner Tiere gequält. Ich habe mich mit allen meinen Lieblingen, selbst mit solchen, die von anderen Menschen als unerziehbar und unbrauchbar geschildert waren, bestens verstanden, ganz ohne Klopfsprache.

Wer Tiere wirklich liebt und dabei die Gabe besitzt, sich in tierisches Fühlen und Denken zu versenken, der wird in der Tierseele lesen können wie in einem aufgeschlagenen Buch, und diese Erkenntnis wird ihn davor bewahren, den modernen Tierpsychologen auf ihren Irrwegen zu folgen.

Diesen Winter hatte ich in München Gelegenheit, zwei „klopfende“ Hunde zu prüfen. Der eine, ein Anfänger, der angeblich nur bis zu Zehn rechnen konnte und derartige Aufgaben mit seiner Herrin auch tadellos löste, klopfte, als er mit mir arbeitete, bis in die Unendlichkeit weiter, da ich aufmerksam darauf achtete, ihn das „Haltsignal“ nicht zu geben. Der andere Hund, ein alter Rüde von zehn Jahren, der nach einem Zeitungsbericht nicht nur ein phänomenaler Rechenkünstler ist, sondern auch jedes Wort, was man zu ihm sagt, versteht und außerdem die Gabe besitzt, Gegenstände nach flüchtigem Hinschauen zu zählen, arbeitete in meiner Gegenwart nicht. Ich habe seiner Herrin gleich erklärt, daß ich auf die „Klopferei“ gar keinen Wert lege, daß ich aber sehr gern an das Sprachverständnis des Hundes glauben wolle, wenn er es mir durch eine ganz einfache Handlung beweisen könnte. Ich schlug vor, drei Stühle aufzustellen und dem Hund zu sagen: „Wenn du dich auf den mittleren Stuhl setzt, bekommst du eine Wurst.“ Seine Herrin erklärte sofort der Hund würde diesem Befehl nicht nachkommen, weil ihm verboten sei, sich auf Stühle zu setzen. Derselbe Einwand wurde gemacht, als ich vorschlug, den Hund aus einem Nebenzimmer ein Buch vom Tisch herunterholen zu lassen. Es sei dem Hund nicht erlaubt, etwas vom Tisch zu nehmen. Nun steht doch zweifellos fest, daß ein Kind, dem es zum Beispiel verboten ist, sich auf ein Fensterbrett zu setzen oder einen zerbrechlichen Gegenstand in die Hand zu nehmen, diese für gewöhnlich verbotenen Handlungen sofort ausführt, wenn man ihm erklärt, es dürfe dies ausnahmsweise tun und würde sogar mit einer Tafel Schokolade dafür belohnt. Das Kind versteht den Befehl, der Hund versteht ihn eben nicht.

Das Interessanteste bei der Bekanntschaft mit diesem, übrigens sehr lieben und intelligenten Hunde war mir die Feststellung, daß das Tier, wie fast alle alten Hunde, sehr schlecht sieht. Das eine Auge ist schon ganz verschleiert, auf dem anderen scheint er auch nicht sehr viel zu sehen. Schon aus diesem Grunde ist es unmöglich, daß der Hund, wie behauptet wurde, nach flüchtigem Hinschauen Bücher oder Schlüssel zählt. Der Nichttierkenner merkt die Blindheit eines Hundes sehr oft nicht, da der Hund seinen Weg der Nase nach geht. Ich habe blinde Hunde jahrelang gehalten, ohne daß das Uebel Fremden aufgefallen wäre.

Die Prüfung der beiden Münchner Hunde hat mich von der Richtigkeit meiner Ansichten in bezug auf die Fähigkeiten der „denkenden Tiere“ nur bestärkt.

(Ein Schlußartikel folgt.)

Denkende und sprechende Tiere.

Von **Elisabeth Gräfin v. Montgelas** (Salzburghofen).

(Siehe Nr. 21687 der „Neuen Freien Presse“ vom 28. Januar 1925.)

Das Tier kennt nur die Gegenwart, aber keine Zukunft in unserem Sinne. Wenn es für seine Nachkommenschaft durch Nestbau sorgt, für den Winterschlaf Vorräte sammelt, wie es der Hamster tut, sind das reine Instinkthandlungen, die zur Erhaltung der Art notwendig sind. Es kann sich keine Vorstellungen machen über seine Herkunft, über seinen späteren Lebensweg, über Tod und Schicksal, die ihm bevorstehen.

Es ist also ein Nonsens, zu glauben, daß ein Hund, wie dies der kluge Rolf getan hat, fähig ist, seine Memoiren zu diktieren, daß er sich zum Beispiel einen Begriff vom kommenden Weihnachtsfest machen kann, daß er sich auf die Gaben, die man ihm schenken wird, freut. Freuen wird er sich am Weihnachtsabend, wenn er gleich den anderen Familienmitgliedern mit Geschenken bedacht wird, aber auch ohne Gaben kann er an der allgemeinen Freude teilnehmen, wie er auch für Kummer und Schmerz seines Herrn ein mitfühlendes Herz zeigt.

Wenn man zu seinem Jagdhund sagt: „Uebermorgen ist Treibjagd, freust du dich?“ wird er mit Wedeln auf diese im freundlichen Ton gesprochenen Worte reagieren. Das heißt aber nicht, daß er die Ankündigung der Jagd verstanden hat und sich nun auf dieselbe freut. Seine Freude wird erst am Jagdtag selbst einsetzen, wenn er an den Vorbereitungen bemerkt, daß es zum Jagen geht.

Ein Münchner Professor, Anhänger Kralls, ist der Ansicht, daß den Tieren eine Rechenfähigkeit innewohnt, wie sie manchmal auch bei geistig sehr nieder stehenden Menschen – in Kretinenanstalten gibt es Rechenkünstler – zu finden ist. Als Beweis für seine Anschauung wies er mich auf die Tatsache hin, daß ein Schäferhund das Fehlen einiger Schafe aus seiner Herde merkt. Er meint, der Hund mache sich ein Zahlenbild der Herde, was ihn dazu befähige, die Wegnahme einiger Stücke zu bemerken.

Ich bin überzeugt, daß hier lediglich die Nase des Hundes eine Rolle spielt. Wenn sich einige Schafe von der weidenden Herde entfernen oder in Abwesenheit des Hundes fortgeschafft werden, so wird der Hund sofort Witterung bekommen und der Spur nachgehen, bis er die fehlenden Stücke gefunden hat. Würde man im Stall, ehe die Herde ausgetrieben wird, einige Schafe herausnehmen, dann würde der Hund die Sache sicherlich nicht bemerken. Ich halte es für vollkommen ausgeschlossen, daß der Hund einen Begriff von der tatsächlichen Zahl der ihm anvertrauten Herde hat. Als weiteren Beweis erzählte mir der betreffende Herr, daß er von Trambahn Pferden gehört habe, die eine gewisse Tour zwanzigmal gehen müssen. Wenn sie ausnahmsweise noch länger arbeiten sollten, zeigen sie deutlich an, daß sie sich bewußt sind, ihr Arbeitspensum bereits erledigt zu haben. Er glaubt, daß die Pferde in ihrem Unterbewußtsein die Fahrten zählen. Ich bin nicht dieser Ansicht. Alle Tiere kennen ihre Futterzeit. Wenn die Trambahn Pferde täglich von 8 bis 11 ihre 20 Fahrten erledigen müssen, wissen sie genau, daß sie um 11 Uhr in den Stall kommen und Futter bekommen. Würde man zum Beispiel versuchsweise um 9 Uhr eine Pause eintreten und drei Fahrten ausfallen lassen, würden die Pferde um 11 Uhr genau das gleiche Benehmen zeigen. Sie zählen die Fahrten nicht, sondern haben nur einen Begriff von der Zeit, wann sie erledigt sind.

Jeder Jäger weiß, daß mancher Rehbock beinahe auf die Minute pünktlich täglich zur gleichen Zeit austritt. Der Bock richtet sich aber nicht nach der Kirchturmuhre, sondern nach seiner Magenuhr und nach dem Stand der Sonne.

Der beste Beweis dafür, daß Tiere nicht zählen können ist das Verhalten der Hündinnen, denen man nach der Geburt einen Teil ihrer Jungen nimmt. Tut man dies in Abwesenheit der Hündin und so, daß sie *keine Witterung* davon bekommt, wird die Hündin bei ihrer Rückkehr gar nichts von der Entfernung der Jungen bemerken. Hätte sie einen Begriff von ihrer Zahl, so würde sie selbstverständlich sofort nach den fehlenden Kindern suchen. Das tut sie aber nicht, wovon ich mich sehr oft überzeugte. Wenn also schon die beim Hunde sehr stark entwickelte Mutterliebe die Hündin nicht zum Zählen ihrer Jungen befähigt, wird der Schäferhund noch viel weniger einen Begriff von der Stärke seiner Herde haben.

Man muß bei solchen Experimenten immer auf die Nase des Hundes achten und nicht vergessen, daß die Sinne der Tiere unvergleichlich schärfer sind als die menschlichen Sinne, dann wird man für scheinbare Verstandesleistungen ganz einfache, natürliche Erklärungen finden.

Würden die Anhänger der „denkenden Tiere“ mit ihrer Lehre recht haben, dann wäre in erster Linie der sprachbegabte Papagei geeignet, seine Gedanken in Worte zu kleiden. Es wäre dies doch viel einfacher und überzeugender als die Klopfsprache. Es wird dies aber beim Papagei so wenig gelingen, wie bei irgendeinem anderen Tier, weil auch er die menschliche Sprache, obwohl er sie so täuschend nachahmen kann, dem Sinne nach nicht versteht. Der Graupapagei gehört zu den intelligentesten Tieren und unter diesen nimmt mein Jackl, beschrieben in meinem Löwenbuch, Büchern „Von meiner Löwin“ und „Exotische Wildtiere in Gefangenschaft“, sicher eine besondere Ausnahmestellung in bezug auf Sprachbegabung und allgemeine Gelehrigkeit ein. Ich kenne keinen Papagei, der so gescheit ist wie er. Er verfügt heute über einen Sprachschatz von ungefähr 400 Worten, die er meistens richtig anwendet. Trotzdem behaupte ich nicht, wie es die Anhänger der denkenden Tiere tun würden, daß ich mit Jackl Konversation machen kann wie mit einem kleinen Kinde. Ich weise aber auch die Behauptungen jener zurück, die im Geplauder eines begabten Papageis nur ein sinnloses Geschwätz und Nachgeplapper sehen wollen. Jackl weiß manchmal recht gut die entsprechenden Worte anzubringen, um das zu erlangen, was er will. Er unterscheidet auch richtig zwischen tadelnden und lobenden Worten und wendet sie sinngemäß an. Allerdings kommt hier mehr der Tonfall als die eigentliche Bedeutung des Wortes in Betracht, aber die richtige Anwendung ist doch an und für sich schon ein Beweis hoher Intelligenz. Wenn er im Sommer auf der Veranda steht und es nähern sich ihm Spatzen und Tauben, um das zerstreute Futter zu fressen, gibt er seinen Aerger darüber kund, indem er sein ganzes Repertoire an Schimpfworten und Ermahnungen auskramt. „Gehst net weg, marsch, marsch, wart ich komm dir, du Lump, Spitzbub du“ und ähnliche Liebenswürdigkeiten schreit er mit böse klingender Stimme den Vögeln entgegen. Niemals würde er in solchen Fällen freundliche Worte wie „bist mein guter Vogel, so ist's brav, Liebling“ oder andere ihm geläufige Kosenamen aussprechen. Sein ganzes Benehmen zeigt deutlich seinen Zorn an und ist den Worten, die er spricht, angemessen. Das Gefieder ist gesträubt, die Augen blicken böse und mit dem Kopf nickt er auf und nieder, womit er den drohenden Finger nachmacht. Das Nachahmungstalent der Papageien beschränkt sich nämlich nicht nur auf die Sprache, sondern bei sehr intelligenten Vögeln auch auf die Gebärden des Menschen. So besaß ich einen anderen Graupapagei, der das „Schuhplatteln“ nachahmte. Ich hatte den Vogel in einer Wirtschaft gekauft, wo er diesen Tanz sehr oft gesehen hatte. Sobald man auf dem Grammophon einen Schuhplattler spielen ließ,

erinnerte ihn das an das Gesehene und er fing sofort an zu tanzen, mit den Flügeln zu schlagen und zu „schnackeln“.

Trotz seiner Intelligenz versteht Jackl die Worte, die man zu ihm spricht, nicht in der Weise, wie sie ein Kind verstehen würde. Wenn ich ihm zum Beispiel das Aussprechen eines häßlichen Schimpfwortes mit den Worten: „Pfui, das sagt man nicht!“ verbiete, hört er aufmerksam zu und fügt dann dem verpönten Ausdruck stets: „Pfui, das sagt man nicht“ an.

Der begabte Papagei spricht die Worte, die er bei einer bestimmten Gelegenheit hörte, nach, sobald sich diese Gelegenheit wiederholt. Jackl zankt zum Beispiel meine Hunde, wenn sie überflüssig Spektakel machen, mit den gleichen Worten, die ich anwende, um sie zur Ruhe zu weisen. Dabei unterscheidet er die Stimmen der drei Hunde und ruft denjenigen, der gebellt hat, beim Namen. Das Bellen meines Schoßhundes, eines herzigen kleinen *Griffon bruxellois*, den ich seit kurzem besitze, macht er so täuschend nach, daß ich manchmal nicht weiß, ob die kleine Hündin oder der Papperl gebellt hat. Ihren etwas schwierig auszusprechenden Namen „Struwelhexe“ rief er schon nach zwei Tagen und gibt auch ihr die nötigen Ermahnungen.

In meinem Buch „Exotische Wildtiere in Gefangenschaft“ erwähne ich, daß einer meiner Papageien die Tonleiter sang und jeden auf dem Klavier angeschlagenen Ton richtig wiedergab. Er hatte das absolute Tongehör, das bei sehr wenigen Menschen gut: Musiker inbegriffen, zu finden ist. Unter absolutem Tongehör versteht man die Fähigkeit, einen angeschlagenen Ton sofort, ohne andere Anhaltspunkte, richtig anzugeben. Wie ich in diesem Buche näher ausführe, haben wissenschaftliche Versuche ergeben, daß das absolute Tongehör fast allen Hunden eigen ist. Ihr Tonunterscheidungsvermögen ist so fein, daß sie imstande sind, eine halbe Tonstufe, also die kleinste musikalisch angewandte Intervalle, zu erkennen.

Dieses feine Tonunterscheidungsvermögen würde die Tiere in ihrem Freileben befähigen, die verschiedenen Laute anderer Tiere richtig zu deuten und dadurch Gefahren, die ihnen von dieser Seite drohen, zu entgehen, oder Warnungsrufe ihrer Kameraden richtig zu erfassen. Es ist dies also für sie keine nutzlose Eigenschaft, wie es die Rechenfähigkeit wäre. Die Natur gibt ihren Kindern keine zwecklosen Eigenschaften mit.

Denkende und Sprechende Tiere.

Von **Elisabeth Gräfin v. Montgelas** (Salzburghofen).

Während manche unserer Gelehrten dem Tier jede Intelligenz absprechen und in ihm nur ein reines Instinkt-Weesen leben wollen, stellen es andere wieder in bezug auf sein Seelenleben dem Menschen gleich und trauen ihm geistige Leistungen zu, die diejenigen eines Durchschnittsmenschen weit übertreffen würden. Ich habe mich von meiner frühesten Kindheit an mit Tieren aller Art beschäftigt, viele Hunderte von Vierfüßlern, einheimische und ausländische, im Hause gehalten und bin im ständigen Verkehr mit ihnen zur Ueberzeugung gekommen, daß weder die einen noch die anderen recht haben und daß die Wahrheit in der Mitte liegt. Jedes höhere Tier besitzt zweifellos Verstand, Gedächtnis, Urteilskraft, es fehlt ihm aber im Gegensatz zum Menschen die Fähigkeit, mit Begriffen ohne bestimmte Vorstellungen zu denken. Es denkt also nicht wie der Mensch denkt, sondern eben seiner Art entsprechend. Aufgaben zu lösen aus der Mathematik, wie es die Elbersfelder Pferde und die Mannheimer Hunde ebenfalls in selbstständiger Weise tun sollen, liegt außerhalb des Denkfähigens irgendeines Tieres, und wäre es auch noch so klug. Und es hätte diese Fähigkeit für das Tier auch keinerlei Wert. Denn das ist der springende Punkt. Kein Geschöpf besitzt eine Fähigkeit, die ihm von der Natur zwecklos vorgegeben worden wäre, die sich nicht auch schon zu seinen Vorfahren, wenn vielleicht auch in geringerem Maße, gezeigt hätte.

Alle Leistungsfähigkeiten der Menschen und der Tiere sind in einem viele Jahrtausende währenden Kampf mühsam erworben worden, aber nicht als Geschenke des Himmels plötzlich herniedergefallen. Hunde und Pferde, die seit Jahrtausenden gezähmt und dem Dienste des Menschen nutzbar gemacht sind, konnten sich in dieser langen Zeit gewisse Fähigkeiten aneignen, die sie im Freileben nicht hatten, in beschränktem Maße. Sie wurden dem Menschen anhänglich, paßten sich einer geregelten Lebensweise an, arbeiteten für ihn, lernten aufmerksam auf Zeichen achten, für die sie sonst kein Interesse hätten usw. Wann und wo sollten aber diese Tiere die Fähigkeit erworben haben, Quadratwurzeln auszurechnen und die menschliche Sprache dem Sinne nach zu verstehen?

Ich besaß nicht nur Dutzende von Pferden und Hunderte von Hunden, sondern ich hielt auch eine Menge anderer Tiere, unter anderen eine Löwin, zwei Leoparden, viele Affen, Papageien, Nebe und Ragen. Bei keinem dieser vielen Tiere, die ich mit großer Liebe pflegte und auf deren Auszuchtungen ich mit intensiver Aufmerksamkeit achtete, konnte ich je ein Zeichen dieser Fähigkeiten bemerken.

Viele unter ihnen verstehen es schnell, den Wünschen ihres Herrn nachzukommen, das heißt aber nicht, daß sie die Worte, die er spricht, dem Sinne nach verstehen. Sie folgen einem Befehl, da sie den Befehl laut, der immer darauf geachtet wird, einmal gewöhnt sind, vertragen aber, wenn der gleiche Befehl anders ausgedrückt wird. Der Hund, der dressiert ist auf „Gib Laut“ zu bellen, bleibt stumm, wenn man ihm zuruft: „Bell jetzt mal“, er holt, falls er als Apporteur ausgebildet ist, auf das Kommando: „Such, verlorenes Apporte“ ein verlorenes Taschentuch, schaut einem aber verständnislos an, wenn man ihm sagt: „Ich habe mein Taschentuch verloren, hol' es mir.“

Ganz anders verhalten sich dagegen die „rechnenden“ und „buchstabierenden“ Tiere. Sie verstehen alles, was man ihnen sagt, aufs erstmal, sie vollbringen Leistungen, die nicht bloß für Tiere wunderbar wären, sondern auch von keinem Menschen ohne vorhergegangenen gründlichen Unterricht vollbracht werden könnten.

Eine der erstaunlichsten Leistungen des Mannheimer Hundes Rolf sind die Briefe, die er diktiert. Wie viel Erfahrung muß der Mensch sammeln, bis er zum Begriff „Brief“ kommt. Rolf versteht auch die ganz und gar die Interpunktion hingehört, wurde R o l f nur e i n m a l erklärt, er läßt sie seitdem nie aus. Auch darin ist er menschlichen Schülern sehr überlegen. Die Elbersfelder Pferde und die Mannheimer Hunde lösen schwierige Rechenaufgaben schneller als es viele gebildete Menschen könnten, sie beantworten Fragen über Dinge, die ihrer Natur ganz fern liegen. Ihr Verständnis für die gestellten Fragen wird aber stets nur durch Scharren und Klopfen, niemals durch eine Handlung gezeigt. Wie ich in meinen Büchern „Von meiner Löwin“ und „Vom Umgang mit Tieren“ näher erkläre, wäre es meiner Ansicht nach doch viel besser, diesen Tieren einen ganz einfachen Auftrag zu geben, durch dessen Ausführung sie ihr Sprachverständnis viel leichter beweisen könnten, als durch die Lösung schwieriger mathematischer Aufgaben. Wenn Rolf aus einem Nebenzimmer ein Buch, dessen Titel man ihm, da er ja alles lesen kann, angeben könnte, holen würde, so wäre jeder Zweifel an seiner Begabung behoben. Warum ist je von solchen Aufträgen weder bei Mochel, noch bei Krall, Biegler und anderen je die Rede? Ehe die Handlungen der denkenden Tiere nicht mit ihren Antworten übereinstimmen, und dafür liegt bis jetzt kein einziger selbständiger Beweis vor, so lange glaube ich, daß ihre angeblichen selbständigen Leistungen auf unbewußter Gedankenübertragung oder unbewußter Zeichengebung beruhen. Sie sind stets das Echo des Vorführenden, niemals selbständige Arbeit des Tieres.

Tiere haben eine sehr feine Beobachtungsgabe und viele unter ihnen sehr sensitiv, daher leicht beeinflussbar. Die Erfahrungen, die ich als Kind bei der Dressur eines Ziegenbocks, den ich im Rechnen unterrichtete, machte, haben mich davor bewahrt, auf den „klugen Hans“ und seine Nachfolger hineinzufallen.

Für mich besteht heute kein Zweifel mehr, daß die „denkenden Tiere“ in den Fällen, wo Zeichengebung ausgeschlossen ist, auf telepathisch gegebene Befehle handeln. Das Scharren, beziehungsweise Klopfen, wird ihnen mechanisch beigebracht. Wenn sie dies erlernt haben, folgen sie den auf telepathischem Wege gegebenen Antriebs- und Haltsignalen, so daß sie auf diese Weise zu jeder beliebigen Leistung gebracht werden können. Diese Signale werden ihnen aus dem Unterbewußtsein des Menschen übermittelt, ohne daß der Vorführende in seinem Oberbewußtsein Kenntnis davon haben muß. Darauf beruht die Selbsttäuschung, der die Anhänger der „denkenden Tiere“ unterliegen. Das Bewußtsein des Tieres ist seinem Wesen nach dem menschlichen Unterbewußtsein wohl näher als unserm Oberbewußtsein.

Die Tiere sind also lediglich passive Rezipienten für Signale aus dem menschlichen Unterbewußtsein. Daß ein enger seelischer Konnex zwischen Mensch und Tier besteht, ist meinen Erfahrungen nach als sicher anzunehmen. In meinen Tierbüchern bringe ich verchiedene Beweise für die Richtigkeit meiner Ansicht. Der Grund für meine dort geschilderten Dressurerfolge ist zum Teil zweifellos im seelischen Kontakt, der zwischen mir und meinen Tieren besteht, zu suchen. Mit Wortbuchstabieren, Rechenereignissen und anderen unnatürlichen und nutzlosen Dingen habe ich, mit Ausnahme des erwähnten Ziegenbocks, keines meiner Tiere gequält. Ich habe mich mit allen meinen Lieblingen, selbst mit solchen, die von anderen Menschen als unerziehbar und unbrauchbar geschilbert waren, bestens verstanden, ganz ohne Klopf-sprache.

Wer Tiere wirklich liebt und dabei die Gabe besitzt, sich in tierisches Fühlen und Denken zu versenken, der wird in der Tieresele lesen können wie in einem aufgeschlagenen Buch, und diese Erkenntnis wird ihn davor bewahren, den modernen Tierpsychologen auf ihren Irrwegen zu folgen.

Diesen Winter hatte ich in München Gelegenheit, zwei „klopfende“ Hunde zu prüfen. Der eine, ein Anfänger, der angeblich nur bis zu zehn rechnen konnte und derartige Auf-

gaben mit seiner Herrin auch tadellos löste, klopfte, als er mit mir arbeitete, bis in die Unendlichkeit weiter, da ich aufmerksam darauf achtete, ihm das „Haltsignal“ nicht zu geben. Der andere Hund, ein alter Rüde von zehn Jahren, der nach einem Zeitungsbericht nicht nur ein phänomenaler Rechenkünstler ist, sondern auch jedes Wort, was man zu ihm sagt, versteht und außerdem die Gabe besitzt, Gegenstände nach flüchtigem Hinschauen zu zählen, arbeitete in meiner Gegenwart nicht. Ich habe seiner Herrin gleich erklärt, daß ich auf die „Klopferei“ gar keinen Wert lege, daß ich aber sehr gern an das Sprachverständnis des Hundes glauben wolle, wenn er es mir durch eine ganz einfache Handlung beweisen könnte. Ich schlug vor, drei Stühle aufzustellen und dem Hund zu sagen: „Wenn du dich auf den mittleren Stuhl setzt, bekommst du eine Wurst.“ Seine Herrin erklärte sofort, der Hund würde diesem Befehl nicht nachkommen, weil ihm verboten sei, sich auf Stühle zu setzen. Derselbe Einwand wurde gemacht, als ich vorklug, den Hund aus einem Nebenzimmer ein Buch vom Tisch herunterholen zu lassen. Es sei dem Hund nicht erlaubt, etwas vom Tisch zu nehmen. Nun steht doch zweifellos fest, daß ein Kind, dem es zum Beispiel verboten ist, sich auf ein Fensterbrett zu setzen oder einen zerbrechlichen Gegenstand in die Hand zu nehmen, diese für gewöhnlich verbotenen Handlungen sofort ausführt, wenn man ihm erklärt, es dürfe dies ausnahmsweise tun und würde sogar mit einer Tafel Schokolade dafür belohnt. Das Kind versteht den Befehl, der Hund versteht ihn eben nicht.

Das Interessanteste bei der Bekanntschaft mit diesem, übrigens sehr lieben und intelligenten Hunde war mir die Feststellung, daß das Tier, wie fast alle alten Hunde, sehr schlecht sieht. Das eine Auge ist schon ganz verblinnd, auf dem anderen scheint er auch nicht sehr viel zu sehen. Schon aus diesem Grunde ist es unmöglich, daß der Hund, wie behauptet wurde, nach flüchtigem Hinschauen Bücher oder Schlüssel zählt. Der Nichtsichtseher merkt die Blindheit eines Hundes sehr oft nicht, da der Hund seinen Weg der Nase nach geht. Ich habe Linde Hunde jahrelang gehalten, ohne daß das Uebel Fremden aufgefallen wäre.

Die Prüfung der beiden Münchner Hunde hat mich von der Richtigkeit meiner Ansichten in bezug auf die Fähigkeiten der „denkenden Tiere“ nur bekräftigt.

(Ein Schlußartikel folgt.)

Nachdruck verboten.

Denkende und Sprechende Tiere.

Von **Elisabeth Gräfin v. Montgelas** (Salzburghofen).

(Siehe Nr. 21687 der „Neuen Freien Presse“ vom 18. Januar 1925.)

Das Tier kennt nur die Gegenwart, aber keine Zukunft in unserem Sinne. Wenn es für seine Nachkommenschaft durch Nestbau sorgt, für den Winter Schlaf Vorräte sammelt, wie es der Hamster tut, sind das reine Instinkthandlungen, die zur Erhaltung der Art notwendig sind. Es kann sich keine Vorstellungen machen über seine Herkunft, über seinen späteren Lebensweg, über Tod und Schicksal, die ihm bevorstehen.

Es ist also ein Nonsens, zu glauben, daß ein Hund, wie dies der kluge Rolf getan hat, fähig ist, seine Memoiren zu diktieren, daß er sich zum Beispiel einen Begriff vom kommenden Weihnachtsest machen kann, daß er sich auf die Gaben, die man ihm schenken wird, freut. Freuen wird er sich am Weihnachtsabend, wenn er gleich den anderen Familienmitgliedern mit Geschenken bedacht wird, aber auch ohne Gaben kann er an der allgemeinen Freude teilnehmen, wie er auch für Kummer und Schmerz seines Herrn ein mitfühlendes Herz zeigt.

Wenn man zu seinem Jagdhund sagt: „Morgens ist Freijagd, freust du dich?“ wird er mit Wedeln auf diese im freundlichen Ton gesprochenen Worte reagieren. Das heißt aber nicht, daß er die Ankündigung der Jagd verstanden hat und sich nun auf dieselbe freut. Seine Freude wird erst am Jagdtag selbst einsetzen, wenn er an den Vorbereitungen bemerkt, daß es zum Jagen geht.

Ein Münchner Professor, Anhänger Kralls, ist der Ansicht, daß den Tieren eine Rechenfähigkeit innewohnt, wie sie manchmal auch bei geistig sehr nieder stehenden Menschen — in Anstalten gibt es Rechenkünstler — zu finden ist. Als Beweis für seine Anschauung wies er mich auf die Tatsache hin, daß ein Schäferhund das Fehlen einiger Schafe aus seiner Herde merkt. Er meint, der Hund mache sich ein Zahlenbild der Herde, was ihn dazu befähige, die Wegnahme einiger Stücke zu bemerken.

Ich bin überzeugt, daß hier lediglich die Nase des Hundes eine Rolle spielt. Wenn sich einige Schafe von der weidenden Herde entfernen oder in Abwesenheit des Hundes fortgeschafft werden, so wird der Hund sofort Witterung bekommen und der Spur nachgehen, bis er die fehlenden Stücke gefunden hat. Würde man im Stall, ehe die Herde ausgetrieben wird, einige Schafe herausnehmen, dann würde der Hund die Sache sicherlich nicht bemerken. Ich halte es für vollkommen ausgeschlossen, daß der Hund einen Begriff von der tatsächlichen Zahl der ihm anvertrauten Herde hat. Als weiteren Beweis erzählte mir der betreffende Herr, daß er von Trabahnspieren gehört habe, die eine gewisse Tour zwanzigmal gehen müssen. Wenn sie ausnahmsweise noch länger arbeiten sollten, zeigen sie deutlich an, daß sie sich bewußt sind, ihr Arbeitspensum bereits erledigt zu haben. Er glaubt, daß die Pferde in ihrem Unterbewußtsein die Fahrten zählen. Ich bin nicht dieser Ansicht. Alle Tiere kennen ihre Futterzeit. Wenn die Trabahnspiere täglich von 8 bis 11 ihre 20 Fahrten erledigen müssen, wissen sie genau, daß sie um 10 Uhr in den Stall kommen und Futter bekommen. Würde man zum Beispiel versuchsweise um 9 Uhr eine Pause eintreten und drei Fahrten ausfallen lassen, würden die Pferde um 11 Uhr genau das

gleiche Benehmen zeigen. Sie zählen die Fahrten nicht, sondern haben nur einen Begriff von der Zeit, wann sie erledigt sind.

Jeder Jäger weiß, daß mancher Rehbock beinahe auf die Minute pünktlich täglich zur gleichen Zeit austritt. Der Bock richtet sich aber nicht nach der Kirchturnuhr, sondern nach seiner Magenuhr und nach dem Stand der Sonne.

Der beste Beweis dafür, daß Tiere nicht zählen können, ist das Verhalten der Hündinnen, denen man nach der Geburt einen Teil ihrer Jungen nimmt. Tut man dies in Abwesenheit der Hündin und so, daß sie keine W i t e r u n g davon bekommt, wird die Hündin bei ihrer Rückkehr gar nichts von der Entzerrung der Jungen bemerken. Hätte sie einen Begriff von ihrer Zahl, so würde sie selbstverständlich sofort nach den fehlenden Kindern jagen. Das tut sie aber nicht, wovon ich mich sehr oft überzeugte. Wenn also schon die beim Hunde sehr stark entwickelte Mutterliebe die Hündin nicht zum Zählen ihrer Jungen befähigt, wird der Schäferhund noch viel weniger einen Begriff von der Stärke seiner Herde haben.

Man muß bei solchen Experimenten immer auf die Nase des Hundes achten und nicht vergessen, daß die Sinne der Tiere unvergleichlich schärfer sind als die menschlichen Sinne, dann wird man für scheinbare Verstandesleistungen ganz einfache, natürliche Erklärungen finden.

Würden die Anhänger der „denkenden Tiere“ mit ihrer Lehre recht haben, dann wäre in erster Linie der sprachbegabte Papagei geeignet, seine Gedanken in Worte zu kleiden. Es wäre dies doch viel einfacher und überzeugender als die Klopfsprache. Es wird dies aber beim Papagei so wenig gelingen, wie bei irgendeinem anderen Tier, weil auch er die menschliche Sprache, obwohl er sie so täuschend nachahmen kann, dem Sinne nach nicht versteht. Der Graupapagei gehört zu den intelligentesten Tieren und unter diesen nimmt mein Jackal, beschrieben in meinem Löwenbuch, Büchern „Von meiner Löwin“ und „Exotische Wildtiere in bezug auf Sprachbegabung und allgemeine Gelehrigkeit“ in bezug auf Sprachbegabung und allgemeine Gelehrigkeit ein. Ich kenne keinen Papagei, der so geschickt ist wie er. Er verfügt heute über einen Sprachschatz von ungefähr 400 Worten, die er meistens richtig anwendet. Trotzdem behauptet er nicht, wie es die Anhänger der denkenden Tiere tun würden, daß ich mit Jackal Konversation machen kann wie mit einem kleinen Kinde. Ich weise aber auch die Behauptungen jener zurück, die im Geplauder eines begabten Papageis nur ein sinnloses Geschwätz und Nachgeplapper sehen wollen. Jackal weiß manchmal recht gut, die entsprechenden Worte anzubringen, um das zu erlangen, was er will. Er unterscheidet auch richtig zwischen tadelnden und lobenden Worten und wendet sie sinngemäß an. Allerdings kommt hier mehr der Tonfall als die eigentliche Bedeutung des Wortes in Betracht, aber die richtige Anwendung ist doch an und für sich schon ein Beweis hoher Intelligenz. Wenn er im Sommer auf der Veranda steht und es nähert sich ihm Spatzen und Tauben, um das zertrümmerte Futter zu fressen, gibt er seinen Ärger darüber kund, indem er sein ganzes Repertoire an Schimpfworten und Ermahnungen auskratzt. „Gehst net weg, machsch, machsch, wart ich komm dir, du Lump, Spitzbub du“ und ähnliche Liebenswürdigkeiten schreit er mit böse klingender Stimme den Vögeln entgegen. Niemals würde er in solchen Fällen freundliche Worte wie „Ihm mein guter Vogel, so ist's brav, Lieblich“ oder andere ihm geläufige Kosenamen aussprechen. Sein ganzes Benehmen zeigt deutlich seinen Zorn an und ist den Worten, die er spricht, angemessen. Das Gefieder ist gesträubt, die Augen blicken böse und mit dem Kopf nickt er auf und nieder, womit er den drohenden Finger nachmacht. Das Nachahmungstalent der Papageien beschränkt sich nämlich nicht nur auf die Sprache, sondern bei sehr intelligenten Vögeln auch auf die Gebärden des Menschen. So besaß ich einen anderen Graupapagei, der das „Schuhplatteln“ nachahmte. Ich hatte den Vogel in einer Wirtenschaft gekauft, wo er diesen Tanz sehr oft gesehen hatte. Sobald man mit dem Gramophon einen Schuhplattler ausfallen ließ, erinnerte ihn das an das Gesehene und er fing sofort an zu tanzen, mit den Flügeln zu schlagen und zu „schnackeln“.

Trotz seiner Intelligenz versteht Jackal die Worte, die man zu ihm spricht, nicht in der Weise, wie sie ein Kind verstehen würde. Wenn ich ihm zum Beispiel das Ausprechen eines häßlichen Schimpfwortes mit den Worten: „Ahui, das sagt man nicht!“ verbiete, hört er aufmerksam zu und fügt dann dem verpönten Ausdruck stets: „Ahui, das sagt man nicht“ an.

Der begabte Papagei spricht die Worte, die er bei einer bestimmten Gelegenheit hörte, nach, sobald sich diese Gelegenheit wiederholt. Jackal jault zum Beispiel meine Hunde, wenn sie überflüssig Spektakel machen, mit den gleichen Worten, die ich anwende, um sie zur Ruhe zu weisen. Dabei unterscheidet er die Stimmen der drei Hunde und ruft denjenigen, der gebellt hat, beim Namen. Das Bellen meines Schönhundes, eines herzigen kleinen Griffon bruxellois, den ich seit kurzem besitzt, macht er so täuschend nach, daß ich manchmal nicht weiß, ob die kleine Hündin oder der Pappel gebellt hat. Ihren etwas schwierig auszusprechenden Namen „Struvelhere“ rief er schon nach zwei Tagen und gibt auch ihr die nötigen Ermahnungen.

In meinem Buch „Exotische Wildtiere in Geisangenenschaft“ erwähne ich, daß einer meiner Papageien die Tonleiter sang und jeden auf dem Klavier angeschlagenen Ton richtig wiedergab. Er hatte das absolute Tongehör, das bei sehr wenigen Menschen gut; Musiker unbegriffen, zu finden ist. Unter absolutem Tongehör versteht man die Fähigkeit, einen angeschlagenen Ton sofort, ohne andere Anhaltspunkte, richtig anzugeben. Wie ich in diesem Buche näher ausführe, haben wissenschaftliche Versuche ergeben, daß das absolute Tongehör fast allen Hunden eigen ist. Ihr Tonunterscheidungsvermögen ist so fein, daß sie instand sind, eine halbe Tonstufe, also die kleinste musikalisch angewandte Intervalle, zu erkennen.

Dieses feine Tonunterscheidungsvermögen würde die Tiere in ihrem Freileben befähigen, die verschiedenen Laute anderer Tiere richtig zu deuten und dadurch Gefahren, die ihnen von Kameraden richtig zu erfassen, oder Warnungen ihrer nutzlose Eigenschaft, wie es die Rechenfähigkeit wäre. Die Natur gibt ihren Kindern keine zwecklosen Eigenschaften mit